

kosten ermitteln, ob es für eine Familie »günstiger ist, in einer Innenstadtlage eine hohe Miete zu zahlen, dann aber nur ein oder gar kein Auto zu benötigen – oder eine Wohnung in einem der Vororte oder in ländlicher Umgebung zu suchen – mit günstigen Mieten aber vergleichsweise hohen Mobilitätsaufwendungen«. Wo zwischen diesen Alternativen Platz für ein selbstbestimmtes Leben sein soll, sagt einem der WoMo-Rechner nicht.

Einen anderen Kurzschluss von Makro- und Mikrokosmos und zwar auf submikroskopischer Ebene beschreibt der Physiker Christian J. Meier in seinem Buch *Nano*. Es führt in eine Welt, die der Technik völlig neue Perspektiven erschließt, weil dicht am atomaren Bereich andere Gesetze und Kräfte wirken als die uns vertrauten. Dass Staubzucker sich anders verhält als Würfelzucker, weiß man aus praktischer und bisweilen leidvoller Erfahrung, weil ersterer manchmal dort landet, wo er nicht hingehört. Und diese simplifizierende Analogie beschreibt auch die möglichen

Risiken beim Umgang mit Stoffen und winzigen Konstruktionen (»intelligent dust«), die möglicherweise dort, wo sie nicht hin sollen, unbeabsichtigte Wirkungen zeitigen. So rückt uns die Welt aus fernster Ferne und nächster Nähe zugleich zu Leibe. Odysseus könnte heute zu Hause bleiben und fände doch keine Ruhe.

Hendrik Ammoser: Das Buch vom Verkehr: Die faszinierende Welt von Mobilität und Logistik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2014, 344 S., 49,95 €. – *Paul Bogard: Die Nacht. Reise in eine verschwindende Welt. Blessing, München 2014, 368 S., 22,99 €.* – *Sarah Kirsch: Juninovember. DVA, München 2014, 198 S., 19,99 €.* – *Christian J. Meier: Nano. Wie winzige Technik unser Leben verändert. Primus, Darmstadt 2014, 223 S., 24,95 €.* – *Dieter Steiner: Rachel Carson. Pionierin der Ökologiebewegung. Oekom, München 2014, 360 S., 19,95 €.* – *Verena Winiwarter und Hans-Rudolf Bork: Geschichte unserer Umwelt. Sechzig Reisen durch die Zeit. Primus, Darmstadt 2014, 191 S., 39,95 €.*



Ulrich Baron

ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de

Thomas Meyer

Vom Liberalismus zur Sozialen Demokratie

Ferdinand Lassalle zum 150. Todestag

Eine Erinnerung an Ferdinand Lassalle zu seinem 150. Todestag am 31.8.2014 hat drei überraschend aktuelle Anlässe, in denen sich die fortgeltende, nahezu existenziell-praktische Bedeutung der Gründungsidee erweist, die er der Sozialdemokratie »in die Wiege« legte. Es sind drei politische Maximen hinter allen Details der Tages-

fragen und philosophischen Erörterungen, die er als politische Gründe für die historische Trennung der Arbeiterbewegung vom Partei-Liberalismus zu Protokoll gibt, vor allem im Jahr der Gründung des ADAV 1863 bis zu seinem frühen Tod im folgenden Jahr. Sie zeigen gegenwärtig wieder besonders klar, wie wenig die ur-

sprünglichen Motive, die Lassalle zum Gründer einer eigenständigen Partei der sozialen Demokratie in Deutschland werden ließen, heute abgegolten sind. Zwischen ihnen besteht ein enger Zusammenhang, der einen überraschenden Blick auf unsere eigene Gegenwart freigibt. Das grundlegende dieser Gründungsmotive zielte auf die politische und geistige Emanzipation der jungen Arbeiterbewegung aus der Vormundschaft der liberalen Fortschrittspartei, die den Anspruch, Partei der Selbstbestimmung und der Freiheit für alle Bürger zu sein, durch ihre Bindung an die Interessen von Besitz und sozialem Privileg verriet. Das zweite ergab sich aus der Erkenntnis, dass der von den Liberalen propagierte Freihandel keineswegs den Interessen der ganzen Gesellschaft zugute kommt, sondern allein einer kleinen Minderheit auf Kosten der »90 Prozent« (Lassalle) der arbeitenden Bevölkerung. Und – als zukunftsweisende Schlussfolgerung daraus – die Forderung nach einer Demokratie, die ihre Rechtfertigung in dem sozialen Zweck findet, die materiellen Freiheitsbedingungen – Bildung, Einkommen und sozialen Schutz – all ihrer Bürger zu gewährleisten.

Das war die im *Offenen Antwortschreiben* Lassalles an den Leipziger Arbeiterbildungsverein und in seinem Buch *Herr Bastiat-Schultze von Delitzsch* entfaltete Leitidee für eine sozialdemokratische Partei, die sich vom Partei-Liberalismus abwandte, weil sie erkannte, dass die universell gemeinte liberale Freiheitsidee nur dann für alle Menschen Wirklichkeit werden kann, wenn sie von Eigentumsinteressen und Freihandelsillusionen abgelöst und auf eine soziale Grundlage gestellt wird, für die der demokratische Staat die Verantwortung trägt. Dieses historische Projekt, die Freiheitsfackel aus den Händen des besitzbürgerlich deformierten Liberalismus der Arbeiterschaft zu übergeben, denen also, die zur gesellschaftlichen Arbeit produktiv beitragen und davon leben, nannte Lassalle die »sittliche Idee des Arbei-

terstandes«. Er hat diese geschichtsträchtige Übernahme des universellen Kerns der liberalen Freiheitsidee in das Programm einer sozialen Demokratie in ein unvergängliches Bild gefasst:

»Wenn die Adelsidee die Geltung des Individuums an eine bestimmte natürliche Abstammung und gesellschaftliche Lage band, so ist es die sittliche Idee der Bourgeoisie dass jede solche rechtliche Beschränkung ein Unrecht sei. Das Individuum müsse rein als solches gelten, und ihm (sei) in einem sittlich geordneten Gemeinwesen nichts anderes als die ungehinderte Selbstbetätigung seiner Kräfte als Einzelner zu garantieren. Wären wir nun, sage ich, alle von Natur gleich reich, gleich gescheit, gleich gebildet, so möchte diese sittliche Idee eine ausreichende sein. Da aber diese Gleichheit nicht stattfindet, noch stattfinden könne, da wir nicht als Individuen schlechtweg, sondern mit bestimmten Unterschieden des Besitzes und der Anlagen in die Welt treten, die dann auch wieder entscheiden werden über die Unterschiede der Bildung, so ist diese sittliche Idee noch keine ausreichende. Denn wäre nun dennoch in der Gesellschaft nichts zu garantieren als die ungehinderte Selbstbetätigung des Individuums, so muss das in seinen Konsequenzen zu einer Ausbeutung des Schwächeren durch den Stärkeren führen. Die sittliche Idee des Arbeiterstandes ist daher, dass die ungehinderte freie Betätigung der individuellen Kräfte durch das Individuum für sich allein noch nicht ausreiche, sondern dass zu ihr in einem sittlich geordneten Gemeinwesen noch hinzutreten müsse: die Solidarität der Interessen, die Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit in der Entwicklung. Aus diesem Unterschied der sittlichen Idee ergibt sich sogleich auch der Unterschied in der Auffassung des Staatszwecks.« Das ist die Geburtsurkunde der sozialen Demokratie aus dem Geist des liberalen Freiheitsversprechens.

Der Staat, der dem Zweck der gleichen sozialen Chance zur freien Selbstentfal-

tung für alle gewidmet ist, kann nur eine soziale Demokratie sein. Der Nachtwächterstaat als Ideal des Bürgertums und dessen *liberaler Partei*, auf die Rolle des Hüters des Eigentums der Besitzenden reduziert, hat dem Arbeiterstand nichts zu bieten als die Aufforderung zur Selbsthilfe, die formale Chancen dazu gewährte er ja allen. Daher forderte Lassalle im März 1863 die Leipziger Arbeiter auf, sich von diesem Parteiliberalismus zu lösen und als eine Partei der sozialen Demokratie für das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu kämpfen, um die Einlösung des liberalen Freiheitsversprechens für alle zu erkämpfen. Im Kern geht es darum noch heute, auch wenn die Arbeiterbewegung eine große Wegstrecke zu diesem Ziel zurückgelegt hat – immer wieder unterbrochen oder zurückgeworfen und immer aufs Neue bedroht von Stagnation oder Rückschritt.

Die politisch-ökonomische Ideologie des organisierten Liberalismus, der Partei der halbierten Freiheit, war damals der Freihandel, eine wohlklingende Parole, die wie Lassalle demonstrierte, als solche dem Arbeiterstand keine Vorteile versprach, aber dem Besitzbürgertum größte Gewinne. Ausgehend vom Manchesterkapitalismus dieser Epoche waren die Advokaten des Freihandels auch die heftigsten Gegner jeder Arbeiterschutzgesetzgebung, sogar der damaligen ersten Schritte zur Begrenzung von Arbeitszeit und Kinderarbeit. Lassalle hatte wie Marx erkannt, dass der Ökonomismus einer ungehinderten Kapital- und Marktfreiheit einen Angriff auf alle gesellschaftlichen Werte darstellt, die menschliche Selbstbestimmung verbürgen: Solidarität, soziale Verantwortung und Kultur.

Als Hebel der Macht, um die kapitalistische Ökonomie zu bändigen, galt ihm

das allgemeine Wahlrecht und ein Verständnis des demokratischen Staates, das sich nicht in der Wahlfreiheit erschöpft, sondern der sittlichen Idee des Arbeiterstandes verpflichtet ist. Auch eine Demokratie kann zum bloßen Nachtwächterstaat degenerieren, wenn sie diese Verpflichtung vergisst. Eine große Herausforderung, die sich aus dieser Einsicht ergab, hat Lassalle bei seinem frühen Tod freilich ungelöst hinterlassen: die politische Mobilisierung der großen Mehrheit, deren Lebensinteressen diese sittliche Idee zum Ausdruck bringt. Auch das ist immer noch – oder mehr denn je – eine aktuelle Herausforderung.



Thomas Meyer

ist emeritierter Professor für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft*/Frankfurter Hefte. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Einführung* und: *Was ist Fundamentalismus?*

thomas.meyer@fes.de